

HARRIET L. KAUFMAN: *Jews and Judaism since Jesus. An introduction.* Cincinnati, Ohio 1978. Kaufman House Publishers. 88 Seiten.

A. TH. F. KOOTH / J. SMIT / F. H. P. M. SMULDERS / C. J. TROMP: *Naderen om the horen: Bijbelkatechese voor school en groep.* Hilversum 1977 ff. Verlag gooi en sticht. Jedes Heft ca. 16 Seiten.

Es geht hier um zwei Lernprogramme, die das (heutige) Judentum unter je verschiedenem Ausgangspunkt und Blickwinkel erfassen. 1. *H. L. Kaufmans* Einführung in das nachbiblische Judentum ist aus mehrjähriger einschlägiger Lehrerfahrung entstanden. Sie nimmt sich gerade die Zeitspanne vor, die für die meisten Christen nahezu unbekannt und deshalb für Vorurteile besonders ergiebig ist. Das Material gliedert sich in drei Hauptblöcke: zuerst ein theologische Schlüsselbegriffe vorstellendes »Glossary« (4–42), dann eine Zeittafel (43–57), die Ereignisse der jüdischen und der Weltgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart synoptisch zusammenstellt, und schliesslich – in einem Theologie und Historie kombinierenden Verfahren – Skizzen zur Bildung und Anwendung der mündlichen Tora bis hin zu den verschiedenen Richtungen des (amerikanischen) Judentums (58–66), zum Antisemitismus (66–76) und zu verschiedenen Formen jüdischer Zukunftserwartung (76–78). Quellen aus Tradition und Liturgie (lex orandi lex credendi!) kommen in ausgewogener Auswahl im Glossary zu diesen Begriffen zu Wort: Gott, Tora, Sabbat, Menschenbild, Nächstenliebe, Umkehr, zukünftige Welt, Volk Israel, erwähltes Volk, Sehnsucht nach dem Zion und Universalismus. Eine knappe stichwortartige Einführung ist jeweils vorangestellt. Die angefügte Aufschlüsselung des Glossars mit Hilfe von alphabetischen (28–32) und thematischen Querverbindungen (32–42) erhöht seine Brauchbarkeit. Das Buch wird durch zwei Karten (79 f.), eine nach Sachgebieten geordnete und mit kurzen Hinweisen versehene Bibliographie (81–85) sowie einen ausführlichen Index abgerundet. Für die Zielgruppen (high schools, colleges, churches) dürfte es eine wertvolle Hilfe darstellen. Wenn bei uns in Schule (S II kommt hier in Betracht), Studium und (kirchlicher) Erwachsenenbildung nur die hier ermöglichte Sicht des Judentums herrschte, wäre Entscheidendes gebessert. Wer als Unterrichtender hier tätig ist, kann diese Übersicht ebenfalls mit Gewinn benützen.¹

2. Das unter das Motto von Qoh 4, 17 (»tritt ein, um zuzuhören«) gestellte Bibel-Lernprogramm *aus den Niederlanden* kommt ebenfalls aus der Praxis (hier der schulischen Mittelstufe). Insgesamt sind drei Teile vorgesehen, die jeweils ca. 30 Lektionen enthalten sollen, die wiederum zu einzelnen Serien zusammengefasst sind. Jede Lektion bietet auf 16 Seiten eine abgerundete Thematik mit Erläuterungen zu den angegebenen Schrifttexten, Bildern und Sacherkklärungen. Der erste Teil ist, dem Tenach entsprechend, in auf drei »Lehrjahre« verteilte Gruppen gegliedert: 1977 erschien (ausser der allgemeinen Einleitung) die erste Serie von 7 Lektionen über die Tora (mit einer Beilage »Jüdische Feste und Gedenktage« sowie mit ergänzendem Material: Karten, Zeittafel u. ä.), 1978 die zweite Serie mit 11 Lektionen über die Propheten (mit einer Beilage zu den historischen Hintergründen ihres Auftretens), und für 1979 sind eine 3. Serie über »die Schriften« sowie eine 4. über das NT (jeweils 6 Lektionen) vorgesehen. Dazu gibt es, getrennt beziehbar, für jede Serie Handreichungen für den Leh-

rer. Der Grundgedanke dieses Lernprogramms ist überzeugend: Die Katechese muss von Israel ausgehen. Erst wenn die Schüler hier gefestigt sind, können sie in rechter Weise »christlich« unterrichtet werden. D. h., erst von der heiligen Schrift Israels aus ist ein sachgemässer Zugang zu Jesus und zum NT zu gewinnen. Denn Jesus hat in seinem Leben die in der Schrift niedergelegten Erfahrungen Israels »als Ausgangspunkt und Norm« genommen (allgemeine inleiding, 3). Darin ist hier die Wertschätzung des Glaubens Israels, also auch des heutigen Judentums, begründet, der in Wort und Bild lebendig veranschaulicht wird. Dieses vortreffliche Grundkonzept droht jedoch durch die (bisher zugänglichen) neutestamentlichen Teile um einen guten Teil seiner Wirkung gebracht zu werden. Denn offensichtlich unterlässt man es, antijüdische Aussagen als solche kenntlich zu machen und es aufgrund der gewandelten Sicht, von der ja das ganze Werk Zeugnis ablegt, dem heutigen Leser/Hörer des NT zu ermöglichen, dort begründete Vorurteile grundsätzlich zu überwinden. Was etwa in 1, 2, 11 zu Mt 21, 12–17 oder 33–46 (S. 286 f. bzw. 284 f.) gesagt ist, zeugt zwar vom guten Willen, Jesus in prophetischer Tradition erscheinen zu lassen, vermag aber die negativen Tendenzen der Texte nicht zu entkräften. Mit der Bekräftigung von Mt 5, 17 allein ist es nicht getan. Dass sich dahinter ein biblizistisches Textverständnis verbirgt, offenbart sich bereits darin, dass in 1, 1, 7 (S. 98 f.) die Verfasser der Evangelien entsprechend der frühchristlichen Tradition identifiziert werden. Aber etwa von Mt als »echtem Juden« zu sprechen, ist bestenfalls die eine – keineswegs so klare – Seite der Medaille. Auf diese Weise werden die vorhandenen Probleme nur verschleiert, aber nicht aufgearbeitet. Wer diese Vorbehalte berücksichtigt, dem kann dieses Lernprogramm jedoch eine gute Hilfe sein. Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

PINCHAS LAPIDE / FRANZ MUSSNER / ULRICH WILCKENS: *Was Juden und Christen voneinander denken. Bausteine zum Brückenschlag (= Kleine Ökumenische Schriften 9).* Freiburg – Basel – Wien 1978. Herder. 140 Seiten

Das Bändchen, mit dessen Titel »Was Juden und Christen voneinander denken« mancher Leser die Vorstellung einer demoskopischen Befragung verknüpfen mag, veröffentlicht Vorträge und Diskussion einer theologischen Tagung der Katholischen Akademie Hamburg vom 27. Februar 1977. Sein Inhalt rechtfertigt die Aufnahme in die Abteilung der kleinen Schriften der Reihe »Ökumenische Forschungen« voll und ganz. Es vermittelt u. a. Erkenntnisse, die aus der exegetischen Forschung am Neuen Testament erwachsen; zudem ist es auf positive Verhältnisbestimmung von Kirche und Judentum wie auf grundlegende Elemente eines christlich-jüdischen Konsenses aus, atmet also vernehmbar ökumenischen Geist.

Im ersten Beitrag »Eine jüdische Theologie des Christentums« (11–39) legt Pinchas Lapide »Bausteine zum Brückenschlag« vor. Pfeiler seines Versuchs zum Brückenschlag sind die Christologie, die kirchliche Heilslehre und die Inkarnation, so dass zentrale Gehalte des christlichen Glaubens jüdisch nachvollzogen werden. Seine Probe christlicher Lehre an jüdischer Tradition zeitigt Konvergenzen einer christlichen »Christologie von unten« und einer jüdischen »Jesulogie der Rückschau«, die Jesu Wirkungsgeschichte in der Völkerwelt als integralen Teil des Heilsplans Gottes positiv anerkennt; sie erläutert die eigentümliche Verschränkung von »Noch-nicht« und »Schon-da« der Erlösung sowohl im jüdischen wie im

¹ Bestellungen an: Kaufman House Publishers, 366 Terrace Ave., Cincinnati, Ohio 45220. (\$ 3.95 plus \$ 1.— Porto.)

christlichen Verständnis und urteilt abschliessend über die Inkarnation: »Aus jüdischer Sicht kann daher die Menschwerdung a priori weder ein- noch ausgeschlossen werden. Sie muss als denkbare Möglichkeit Gottes souveränen Heilshandelns offenbleiben« (36).

In seinem parallel überschriebenen Beitrag »Eine christliche Theologie des Judentums« (40–71) prüft Franz Mussner nicht christliche Botschaft an jüdischem Verständnis oder gar jüdische Tradition an christlicher Lehre, sondern fragt in bewusster und notwendiger Eigenverantwortung christlicher Theologie, wie ein Christ nach der Massgabe des Neuen Testaments über das Judentum theologisch denken soll. Seine sorgfältige Befragung führt zu Grund-Sätzen eines bibeltheologischen Traktats »Über die Juden«, dessen Ausarbeitung in einer angekündigten exegetischen Monographie man mit stärkstem Interesse und grösster Hoffnung entgegenseht. Herkommend von langer exegetischer Forschungsarbeit skizziert Mussner in kurzen Strichen – verständlich und differenziert zugleich –, inwiefern christliche Theologie mit Paulus und Lukas eine bleibende Erwählung Israels ebenso zu konstatieren hat wie den nicht widerrufenen Bund Gottes mit Israel. Im Zentrum seiner umsichtigen Ausführungen steht die schwierige und unabweisbare Frage, ob Israel post Christum noch eine »Heilsfunktion« hat. Seine Überlegungen, die den Rahmen der Einzelexegese z. T. weit überschreiten, versuchen, der christlicherseits rezipierbaren Positivität des jüdischen Neins zu Jesus als Christus ansichtig zu werden. Und Mussner fasst seine einzelnen Gedankengänge dazu in der These zusammen: »Israel hat auch post Christum eine wichtige Heilsfunktion in der Welt« (67).

Der Hamburger evangelische Neutestamentler Ulrich Wilckens steht mit seinem Beitrag »Glaube nach urchristlichem und frühjüdischem Verständnis« (72–96) formal dem Ansatz Lapedes insofern nahe, als er in gegenläufiger Entsprechung zu Lapede das christliche Verständnis von Gesetz, Kreuz und Glaube in seinen alttestamentlich-jüdischen Voraussetzungen und Implikaten freilegt. Wilckens lässt sich dabei von der Perspektive der christlich-jüdisch kontroversen Rechtfertigungslehre des Paulus leiten. Auf dem Weg des Rückbezugs auf jüdische Kategorien (es lässt sich z. B. bei Paulus »zeigen, wie der Jom Kippur die Kategorien gegeben hat, um den Tod Christi als Sühnegeschehen zu begreifen«: 86) kommt er zu beachtlichen Neubestimmungen christlich-jüdischer Differenz. Seine Erörterungen machen den Schluss plausibel: »Die antijüdische (sic) Kampflehre des Paulus: Rechtfertigung aus Glauben ohne Gesetzeswerke, stellt keineswegs einen neuen christlichen Glauben dem alten Glauben des Judentums entgegen. Das Christentum hat sich keineswegs als eine neue Glaubensreligion der jüdischen Gesetzesreligion gegenüber etabliert, sondern christlicher Glaube ist alttestamentlich-jüdischer Glaube in neuer heilsgeschichtlicher Situation« (95 f.).

Gerade von dieser zusammenfassenden These her entsteht eine kritische Rückfrage an Wilckens Sprachwahl. In der Diskussion protestierte er m. E. zu Recht gegen die Kennzeichnung der paulinischen Position »als ›Antijudaismus‹ (geschweige denn als ›Antisemitismus‹)« (vgl. 114). Dennoch hält er selbst mit unbeirrter Entschiedenheit an der Kennzeichnung der Lehre Pauli als »antijüdisch« fest (vgl. nur 75, 76, 95, 114). Überlagert nicht gerade seine eigene allgemeine Kennzeichnung »antijüdisch« das, was er in seiner Einzelanalyse zu Paulus so lehrreich als das *Beieinander* von Übernahme und Entgegnung, als das *Zusammen* von Anknüpfung und Wi-

derspruch, als das *Verschmelzen* von vorgefundener Kategorie und neuer Interpretation dargelegt hat? Sein Selbstwiderspruch wartet auf Auflösung.

Eine weitere Rückfrage stellt sich an Wilckens Diskussionsvotum, in dem er u. a. Mussners Entwurf deshalb kritisiert, weil er in seiner christlichen Theologie des Judentums »in gleichsam immanenter Interpretation« des Neuen Testaments verbleibt (vgl. 112). Diese Kritik scheint mir (vgl. auch Mussners Entgegnung: 124 f.) die Notwendigkeit einer eigenen Reflexionsphase zu übersehen, während der die christlichen Theologen sich aus der aktuellen Dialogphase gleichsam in ihr »stilles Kämmerlein« zurückziehen, um erneut die Sachaussagen der eigenen Tradition über das Judentum exegetisch, historisch und systematisch zu überprüfen; Gegenläufiges ist auch von den jüdischen Partnern zu erwarten. Christliche Theologie des Judentums ist gewiss und letztlich die im Dialog versuchte Probe christlicher Botschaft an der jüdischen Tradition. Damit aber diese Probe ihren Bezugspunkt behält, bedarf es der innerchristlichen Selbstvergewisserung ad Iudaeos. Diese geschieht entsprechend theologischer Übung in der Form des Traktates. Und F. Mussners Skizze ist die überaus verheissungsvolle Ankündigung seines Traktates »Über die Juden«.

Hans Hermann Henrix, Aachen

PETER VON DER OSTEN-SACKEN / MARTIN STÖHR (Hrsg.): Wegweisung. Jüdische und christliche Bibelarbeiten und Vorträge – 17. Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1977. Berlin 1978. 98 Seiten.

Diese als Heft 8 der »Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum bei der Kirchl. Hochschule Berlin« erschienene Sammlung enthält sämtliche gehaltenen Bibelarbeiten und Vorträge, also auch die im offiziellen Berichtsband bzw. im Freiburger Rundbrief XXIX (78 ff.) nicht abgedruckten. Ausser der nun zugänglichen Bibelarbeit von E. Brocke und G. Bauer über 1 Kor 12, 12–27 findet sich die (ergänzte) »Gegenüberstellung zu Texten des Kirchentages« von Helene Jacobs: »Paulus und die Rabbinen«. Sie versteht diese knappe Textauswahl aus der hebräischen Bibel und der jüdischen Tradition im Umfeld der Kirchentagslosung »Einer trage des anderen Last« (Gal 6, 2) als »Zusammenschau von Evangelium und Tora« – ein für das christlicherseits verbreitete Paulusverständnis noch geradezu anstössiges und gerade deshalb notwendiges Unterfangen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

JAKOB J. PETUCHOWSKI: Melchisedech. Urgestalt der Ökumene. Mit einem Nachwort von Franz Mussner, Freiburg i. Br. 1979. Verlag Herder. 111 Seiten.

Die jüngste Veröffentlichung der Stiftung Oratio Dominica ist ihrem Begründer und Förderer Dr. Dr. h. c. Theophil Herder-Dorneich zur Vollendung seines 80. Lebensjahres am 31.12.1978 gewidmet. Ihm verdankt sie, wie aus dem abschliessenden Arbeitsbericht 1965–78 von W. Stolz hervorgeht, wesentliche Anstösse, besonders auch die Ausweitung von der christlichen Ökumene zur jüdisch-christlichen, zur jüdisch-christlich-islamischen, ja zur »Weltökumene«.

Damit ist auch schon angedeutet, dass der Band mehr enthält, als Titel und Untertitel ankünden. Er bietet nämlich nicht nur den Vortrag von J. J. Petuchowski anlässlich des zweiten Kolloquiums des »Weltgesprächs« über religiöse Grunderfahrungen vom Oktober 1977 (vgl. S. 7, 31 f., 104) – erstmals in W. Stolz (Hrsg.), Kosmische Dimensionen religiöser Erfahrung, 1978 ver-